

Peter Knüvener

Mittelalterliche »Wanderkunstwerke« in märkischen Kirchen

Verstreute Schätze und ihre Schicksale



Berlin, Klosterkirche vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, Blick in den Chor mit Gestühl (ca. 1500, zerstört) und Triumphkreuzgruppe (um 1480, jetzt St. Johannes, Moabit). Über dem Gestühl der Skulpturenzyklus, dem der Georg aus der Marienkirche zugehörig ist; Foto: Bildarchiv Marburg

Zum wichtigsten Erbe unserer Kulturgeschichte zählen die Kirchen mit ihren Kunstschätzen. Gerade dieser Schmuck der Gotteshäuser, die Ornamenta Ecclesiae, beanspruchte einen für uns heute kaum noch vorstellbaren Aufwand. Die Flügelaltäre, Wandmalereien, Prozessionsfahnen und Messgewänder waren der Stolz der Gemeinde und machten aus den Kirchenräumen Orte einer besonderen Qualität; Orte, die sich von der profanen Welt außerhalb unterschieden. Es ist kein Geheimnis, dass die Kunstwerke schon immer auch als solche gesehen und geschätzt wurden. So ist es zu erklären, dass nach der Reformation in Brandenburg zahlreiche Flügelaltäre erhalten blieben oder in barocke Altaraufbauten integriert wurden. Diese Kunstwerke waren mit der Kirche verbunden, wurden gepflegt und erhalten. Es gab und gibt viele Beispiele von Gemeinden, die die schwere Aufgabe der Finanzierung einer Restaurierung in Angriff genommen haben. Ein eindrucksvoller Beleg für

Peter Knüvener, Kunsthistoriker, arbeitet z. Z. an einer Dissertation zur bildenden Kunst des späten Mittelalters in der Mark Brandenburg

die Wertschätzung eines mittelalterlichen Altarbildes ist die Antwort des Pechüler Pfarrers aus den 1950er Jahren auf die Anfrage einer anderen Gemeinde nach der gemalten Predella in der Pechüler Dorfkirche: »Eine Abtretung dieses Schatzes unserer alten (...) Dorfkirche dürfte aber nicht in Frage kommen. Ich glaube, keine Gemeinde würde die von ihr gepflegten Altertümer ohne Not herausrücken und einer anderen Gemeinde überlassen.« (Zitat aus einer Akte im Brandenburger Domstiftsarchiv)

Neben diesen glücklichen Beispielen eines behutsamen Umganges mit dem Erbe gibt es leider auch weniger positive Fälle. Gerade im 20. Jahrhundert und bis in jüngste Zeit hinein haben viele Kunstwerke ihren angestammten Platz verlassen und wurden bisweilen in neue und oftmals völlig unpassende Zusammenhänge gebracht. Es kam sogar zur kompletten Zerstreuung ganzer Kirchengeschmück-

tungen. Die Bedeutung des mittelalterlichen Kunstwerkes als historisches Dokument wurde dadurch sehr beeinträchtigt.

Mittlerweile fast dem Vergessen anheim gefallen sein dürfte das einstige Erscheinungsbild der Berliner Franziskanerklosterkirche, aus der die meisten mittelalterlichen Kunstwerke Berlins stammen. Sie war mit ihren zahlreichen Tafelbildern, Skulpturen, Chorgestühlen und Retabeln geradezu ein Schatzhaus. Nach der Zerstörung war das Schicksal nicht günstig zum Grauen Kloster. Nicht allein, dass die Kirchenruine nicht wiederhergestellt wurde, auch die noch umfangreichen Reste der Klostergebäude wurden abgerissen. Die nun heimatlos gewordenen Kunstwerke, zu großen Teilen Stiftungen angesehener Berliner Bürger und fast alle in der Thematik auf die Franziskaner und ihre Kirche bezogen, wurden auf beispiellose Weise verstreut. Sie wurden auf Kirchen, Mu-

Berlin, Marienkirche, Georgsskulptur (um 1470/80) aus der Klosterkirche und zwei weibliche Heilige (um 1420) aus Zantoch (jetzt Santok), ehem. Kreis Landsberg/Warthe; Foto P. Knüvener





Berlin-Stralau, Altarretabel, Schrein aus Massen bei Finsterwalde, Flügel aus dem Brandenburger Dom, um 1500 und 1470er Jahre; Foto: V. Thie

delte, die durch verschiedene Publikationen einen gewissen Bekanntheitsgrad hatten, der sie im Kunsthandel quasi unverkäuflich machte. Dies zeigt, wie wichtig es ist, die Schätze der Kirchen nicht zu verstecken, sondern bekannt zu machen. Bei weniger bekannten Skulpturen wie denjenigen aus Griesen bedarf die Wiederentdeckung eines weit größeren Zufalls. Doch sind es wie gesagt nicht nur Diebstähle, die dazu führen, dass Kunstwerke von der »Bildfläche verschwinden« und in ganz anderem Zusammenhang wieder auftauchen.

Ein typischer Fall anderer Art liegt bei zwei kleinen schönen Heiligenfiguren in der Berliner Marienkirche vor, die nun, so will es die Ironie des Schicksals, den heimatlosen Georg aus der Klosterkirche flankieren. Bislang ging man davon aus, dass auch sie aus derselben stammen. Nur der glückliche Umstand, dass sie in einem der noch kurz vor dem Zweiten Weltkrieg publizierten Inventarbände der neumärkischen Kreise abgebildet waren, erlaubt nun die Identifizierung. Dort werden sie zusammen mit einer zugehörigen Madonna unter Zantoch/Santok abgebildet, sind also offenbar in den Wirren des Krieges nach Berlin gelangt

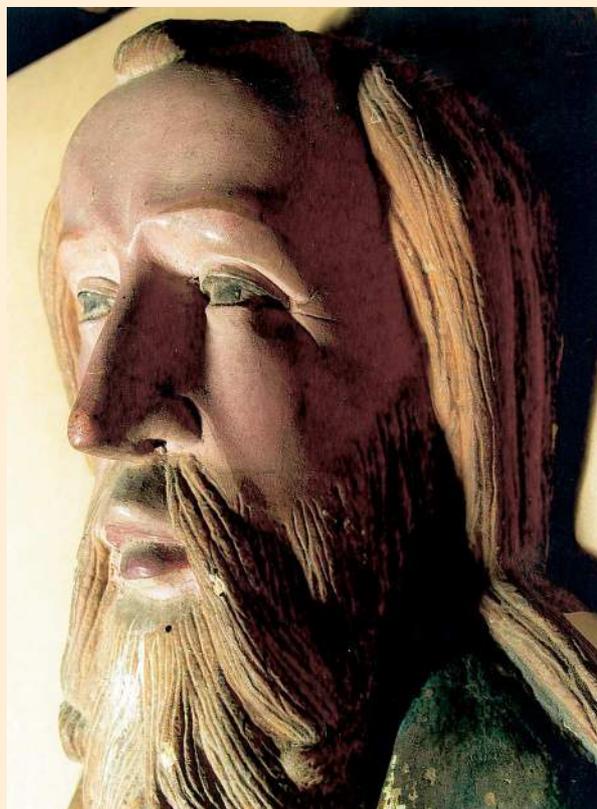
seen und sogar Dienstgebäude in Berlin und neuerdings sogar weit darüber hinaus verteilt. An über einem Dutzend Orten befinden sich nun allein die mittelalterlichen Kunstwerke. Wer weiß heute schon, dass zu der schönen Georgsskulptur der Berliner Marienkirche die Barbara und die Katharina in der Schöneberger Dorkirche oder der Mauritius im Konsistorium gehören? Verblüffend ist die Wiederverwendung der Triumphkreuzgruppe in der Johanniskirche in Moabit als Altarbild in Kombination mit einem Predellenkasten aus der Danziger Marienkirche. Ist dies alles noch auf die Zerstörung der Klosterkirche und auch auf die Wirren nach der Teilung Berlins zurückzuführen, gibt es Fälle von »Wanderkunstwerken« die weniger schlüssig erklärbar sein dürften.

Ein besonders kuriose Beispiel bietet ein Flügelaltarpasticcio in der Berlin-Stralauer Dorfkirche. Ein Mittelschrein aus der Dorfkirche in Massen bei Finsterwalde ist dort mit zwei von der Größe her in etwa passenden Altarflügeln aus dem Brandenburger Dom kombiniert worden. Gerade dieses Beispiel macht die Problematik des Vorgehens deutlich. Beide Teile, Schrein und Flügel, für sich genommen, sind für die Kunstlandschaft Brandenburg sehr wichtig, denn sie lassen sich so deutlich wie selten einem Kontext und Werkstattkreis zuordnen. Der Massener Schrein stammt aus einer in der Niederlausitz tätigen Werkstatt, die im Umkreis von Doberlug und Luckau eine beträchtliche Anzahl an Flügelaltären schuf, während die Brandenburger Flügel von dem Maler geschaffen wurden, der einen wichtigen Anteil am Brandenburger Katharinenaltar hatte. Diese Kunstwerke haben nichts miteinander gemein (sind auch verschiedener Zeitstellung); und sie gehören auch nicht nach Berlin. Gerät ein derartiger Sachverhalt in Vergessenheit, ist eine Fehlinterpretation etwa aus kunsthistorischer Sicht kaum noch zu verhindern.

Man sollte möglichst davon absehen, die Kunstwerke als isolierte Objekte zu verstehen und nicht als Teil einer Kirchenausstattung, die mit dem Kirchengebäude als Gesamtkunstwerk zu werten ist – und die wiederum einen Teil der Geschichte darstellt, mit dem nicht wahllos hantiert werden darf.

Nicht nur aus der Sicht des Forschers sind »entwurzelt« Objekte nur schwer verständlich und problematisch. Letztendlich ist die Gefahr der Marginalisierung gegeben, die sich ganz konkret in der Möglichkeit des Diebstahls und des Verkaufes äußert. So ist kürzlich in einer Berliner Privatsammlung durch Zufall eine Holzskulptur aus einem Retabel aus Griesen bei Cottbus identifiziert worden, die mit anderen Teilen der Altarpredella vor Jahren einem Restaurator übergeben wurde, der sie an einen Kunsthändler »verscherbelt« hat. Nur ein Apostel konnte bislang wieder gefunden werden, drei Skulpturen fehlen; wer weiß schon, wo sie sich jetzt befinden, welche Sammlung sie zieren?

Man kann von Glück reden, dass die wundervollen Skulpturen des Prenzlauer Retabels größtenteils sichergestellt wurden, nachdem man sie kurz nach der Wende aus der Marienkirche gestohlen hat. Hier half der Umstand weiter, dass es sich bei diesen Skulpturen, die ja glücklicherweise den Brand der Kirche im Jahr 1945 überlebten, um Kunstwerke han-



Griesen (Spree-Neiße), in einer Berliner Privatsammlung identifizierte Skulptur aus dem mittelalterlichen Retabel (um 1460, mittlerweile wieder der Kirchengemeinde zurückgegeben); Foto: P. Knüvener

und stillschweigend in die Berliner Kirchengenausstattung integriert worden.

Doch wie steht es beispielsweise mit den beiden großen weiblichen Heiligenfiguren in der Berlin-Hohenschönhausener Dorfkirche? Diese verblüffen den Besucher, sind sie doch von ganz erstaunlicher Qualität und wirken in der kleinen Dorfkirche (deren Flügelaltar zumindest in Resten noch im Märkischen Museum erhalten blieb) eher etwas deplatziert. Wer sich mit der Kunst in der Mark auskennt, fühlt sich an die Skulpturen des Jüterboger Altares erinnert oder an einige Werke aus der Altmark, die nach neuen Forschungen wohl allesamt in einer Magdeburger Werkstatt hergestellt wurden. Nun hat sich kürzlich herausgestellt, dass die beiden Heiligen Jungfrauen in einem Fotoarchiv zusammen mit dem Inventar der Stendaler Petrikerkirche geführt werden. Aus kunstgeographischer Sicht würde die Herkunft aus Stendal einleuchten. Es bleibt abzuwarten, ob sich der Verdacht verifizieren lässt.

Andersartige Odysseen ähnlicher Auswirkung mussten einige Kunstwerke auch zu DDR-Zeiten erdulden. So befinden sich im Depot des Märkischen Museums einige Reliefs teilweise höchster Qualität, die von der Polizei beschlagnahmt und an das Museum weitergeleitet wurden; die Identifizierung der Herkunft gelang bisher nicht. Man darf gespannt sein, wann einem aufmerksamen Kunstinteressierten die Lücke in einem Retabel oder in einer Sammlung auffällt. Auch die reizende kleine hochgotische Steinfigur, die im Untergeschoss des Museums in den Räumen der archäologischen Sammlung in einen Fensterpfosten integriert ist, hält das Geheimnis ihrer Provenienz bislang hartnäckig an sich.

Die Lücken, die diese dem Zusammenhang entrissenen und oftmals »anonymisierten« Kunstwerke hinterlassen haben, sind zweifelsohne immer als sehr schmerzlich anzusehen. Erinnern wir uns an die Kirchen, die noch über große Teile ihrer Ausstattung verfügen: Wer Beispiele wie die Nikolaikirche in Stralsund oder hierzulande die Marienkirchen in Bernau oder Gardelegen vor Augen hat, dem wird die Bedeutung dieser Denkmalensembles bewusst werden. Doch auch aus dem dörflichen Bereich gibt es grandiose Beispiele wie etwa in Lindena (Landkreis Elbe-Elster) oder in Audorf (Landkreis Salzwedel), die sich den großen Kirchen hinsichtlich der kulturgeschichtlichen Bedeutung an die Seite stellen lassen. Es kann un-



Prenzlau, Marienkirche, Skulpturen aus dem Hochaltarretabel (1512, von einem in Lübeck tätigen Riemenschneiderschüler geschaffen), die Beschädigung des Christuskindes geht auf den Diebstahl der Skulpturen in den frühen 90er Jahren zurück; Foto: P. Knüvener

ter diesem Gesichtspunkt als erstrebenswert erachtet werden, zerrissene Denkmalkomplexe wieder zusammenzuführen, um so die Bedeutung deutlicher hervortreten zu lassen und durch gesteigerte Bekanntheit auch einen Beitrag zur vermehrten Beachtung und damit zur Erhaltung zu erbringen. Wie großartig wäre es z. B., eines Tages das Klosterkircheninventar zusammen erleben zu können!

Um die Problematik wieder ins Bewusstsein zu bringen, wäre allerdings eine theoretische Vorarbeit angebracht. So könnte ein wichtiger Schritt die flächendeckende Publikation der märkischen Kunstwerke sein, denn anders als in den meisten Nachbarregionen liegt für unseren Bereich

kein Überblickswerk über Flügelaltäre, Skulpturen und andere Kunstwerke vor. Es ist erstaunlich, wie wenig man insbesondere in Berlin von den Kulturschätzen auf dem Lande Kenntnis nimmt. Hier muss sich die »Kunstgeschichte der großen Namen«, die sich lieber mit den vermeintlich kunstreicheren Regionen jenseits der märkischen Grenzen beschäftigt hat, sicher manche Kritik gefallen lassen. Es sind noch große Aufgaben zu bewältigen – jedoch sind diese faszinierend: Das Betreten einer märkischen Dorfkirche kommt manchmal einer Offenbarung gleich. Dann kann man unseren Vorfahren nur dankbar sein, dass sie sich so beispielhaft um das Erbe gekümmert haben.